

Bučková, Tamara

[Hrdličková, Jana. Zweiter Weltkrieg und Shoah in der deutschsprachigen hermetischen Lyrik nach 1945]

Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2021, vol. 35, iss. 2, pp. 137-140

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/BBGN2021-2-9>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/144810>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Tamara Bučková über:

Jana Hrdličková: *Zweiter Weltkrieg und Shoah in der deutschsprachigen hermetischen Lyrik nach 1945.*

Berlin: Frank & Timme, 2021. ISBN 978-3-7329-9196-9.

Es gibt – im Bereich der Literaturwissenschaft – nicht so viele Forschungsgebiete, die solche Anziehungskraft haben wie die Hermetik. Durch das Thema des Zweiten Weltkriegs wird der symbolische Magnetismus dieser Dichtungsweise noch intensiviert. Auf einer Seite wurde die durchgemachte Kriegserfahrung, in der der Holocaust ein besonderes Kapitel darstellt, zu etwas, das für viele Menschen in Deutschland einige Zeit nach dem Krieg als definitiv abgeschlossene Geschichte gilt. Das, was im Inneren der Akteure versiegelt ist, kann nicht benannt oder anders thematisiert werden, und zwar auch in den Gedichten. Auf der anderen Seite gab es auch solche, für die das Gegenteil galt: Das Kriegsleiden und vor allem Shoah stellen etwas dar, was aus der persönlich durchgemachten Erfahrung in Worte gefasst werden musste. Das innere Bedürfnis solche literarischen Welten zu erschaffen, in denen genau dies im Mittelpunkt stehen würde, begleitet die Autor*innen hermetischer Lyrik schon seit dem Ende der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die einzelnen durch Esoterik und Verslossenheit geprägten dichterischen Bilder mündeten in die Gedichte, die ihren Leser*innen das – in Bezug auf das Thema – Grausame und – in Bezug auf literarische Mittel – das grausam Schöne vermittelten. Auch wenn das lyrische Ich in diesen Gedichten meistens eine spezifische Einsamkeit ausstrahlte, trugen sie auch eine bestimmte Dialogizität inne. Von diesem Gedanken geht auch die im Juni 2021 erschienene Publikation *Zweiter Weltkrieg und Shoah in der deutschsprachigen hermetischen Lyrik nach 1945* von Jana Hrdličková aus. Obwohl dieses Thema

Lyrik auf dem Feld der wissenschaftlichen Erforschungen den Eindruck wecken kann, es sei schon weitgehend abgeschlossen, beweist das erwähnte Buch das Gegenteil. Das Innovative an dem Einblick in die hermetische deutschsprachige Lyrik nach 1945, der uns insgesamt in 6 Kapitel und auf 336 Seiten vorgelegt wird, beruht in der Komplexität und zugleich in den ausführlichen Gedichtinterpretationen, in denen kein Detail ausgelassen wird. Die literarischen Portraits von für Lyriker*innen und die Interpretationen von zehn Gedichten stellen das imaginäre Herz der Publikation dar, das in den Rahmen von unterschiedlichen Kontexten gesetzt wird. Das Buchkonzept selbst erinnert so an den hermetischen Kreis:

Das erste Kapitel bringt eine Reflexion über die Bedeutung und Rezeption der Texte über das jüdische Leiden im Zweiten Weltkrieg und Shoah, über ihre öfter präsenzte Marginalisierung, die mit der Gesellschaft sowie mit der Lyrik selbst zusammenhängen: „[...] die These dieser Arbeit lautet, dass gerade die Lyrikerin und Lyriker [...] das Anliegen hatten aufzuzeigen, was ihre Zeitgenossen (noch) nicht bereit waren wahrzunehmen.“ (S. 16). Von Anfang an ist der Weg, für den sich Hrdličková bei der Lösung ihres wissenschaftlichen Vorhabens entschied, klar gegeben: Man zielt auf die Verbindung von der Kognition und dem Erlebnis. Die Kognition bedeutet in diesem Fall nicht nur Bezug auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Sprache. **Das zweite Kapitel** wird der **Begriffsbestimmung der hermetischen Lyrik** gewidmet; die den Forschungen in der Zeitspanne von 1950 bis 2002 primär entspringt. **Das**

dritte Kapitel stellt **eine chronologische, nach den Jahrzehnten aufgebaute Studie** dar, in der deutschsprachigen hermetischen Lyrik von den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts bis zum ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts kurz mit dem Akzent auf Kulturgeschichte präsentiert wird. In dem hermetischen Kreis dieser Rezension, zu dem hier das Buchkonzept verglichen wird, nähern wir uns zum Publikationskern, bzw. zu Kapiteln vier und fünf, auf die diese Rezension zielt. **Das vierte Kapitel, „Im ‚Wahnsinn des Jahrhunderts‘ leben“**, wird den einzelnen Autor*innen gewidmet, die man schon vorher kurz vorstellte. Es sind Nelly Sachs, Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Erich Arendt und Ernst Meier, eine teilweise traditionelle und zum Teil eine eher unerwartete, doch sehr gut durchdachte Auswahl, die den Gesamtcharakter des Buchs bestimmt hatte. Nicht weniger wichtig ist dann die von Jana Hrdličková gewählte Methode, mit der sie sie vorstellte. Sie beruht in dem mehrschichtigen Schreiben, das durch den Wechsel von den rein sachlichen und reflektiv-essayistischen Passagen gekennzeichnet wird. Während die Fachreferenzen mit den reichlich vertretenen Zitationen aus den längst bekannten sowie aktuellen Forschungen unterstützt werden, werden die anderen Passagen durch die Privatkorrespondenz oder durch die anderen das Privatleben illustrierenden Texte erweitert. Die dritte Schreibquelle bilden die Gedichte selbst, die kontinuierlich präsent werden. Zum roten Faden der Publikation wird das Bemühen um einen spezifischen ‚Dialog‘, der auf der eben erwähnten Mehrschichtigkeit beruht. Als Gegenstand Nummer eins ist in diesem Dialog hermetische Lyrik mit dem Thema des Zweiten Weltkriegs und Shoah zu betrachten. Doch, die Lyrik ist in den Auslegungen von Jana Hrdličková noch etwas mehr: Ein Kommunikationsakteur, der in den Diensten der Lyriker*innen gesetzt wird. In diesem Sinne setzt man in dem hermetischen Kreis des Buchs

fort: Von dem Literaturwissenschaftlichen und Kulturgeschichtlichen kommt man zum Biographischen. Wie oben aufgeführt, stehen im Mittelpunkt **Nelly Sachs**, „eine in der letzten Minute aus Berlin gerettete Jüdin“, die in Schweden ihre neue Heimat fand, ohne dass die alte von ihr in der Zukunft vergessen bleiben sollte (S. 18); **Paul Celan**, der fast der einzige Überlebende seiner Familie war“, der „in der Sprache der Mörder seiner geliebten Mutter schrieb“ und einige Zeit eine enge Beziehung zur österreichischen Autorin Ingeborg Bachmann hatte. Weiter folgt die eben erwähnte **Ingeborg Bachmann**, die „Tochter eines nationalsozialistischen Offiziers“, die doch „in der Sache der NS-Opfer“ schrieb, nämlich „die Frau ohne Mauer“ (S. 85), derer Leben durch den Weg durch mehrere Länder und durch das Suchen einer festen Beziehung und des Zuhauses gekennzeichnet ist. Dem ikonischen Dreieck hermeneutischer Lyrik wird noch **Erich Arendt** angeschlossen, der sich selbst als „Vagant“ bezeichnet, was der Tatsache entspringt, dass er wegen seiner kommunistischen Überzeugung Deutschland verlassen musste, mit seiner halb-jüdischen Frau in Kolumbien lebte und nach der Rückkehr nach Europa als Mensch und Autor am DDR-System scheiterte. Zuletzt wird die Aufmerksamkeit **Ernst Meier** gewidmet, dem ‚Hermetiker aus Hagen‘, der auch in den Wehrmachtstreffen als Soldat agieren musste. (vgl. S. 19). Wenn man zum Zitat von Nelly Sachs zurückkommt, „Weil unser Nest unsere Flügel sind“, das im Buch ihr literarisches Portrait übertitelt (S. 47), entdeckt man die Wichtigkeit der Kindheit und die Bedeutung der Familie, die die grundlegenden Bausteine der Lebensbahn von allen genannten Autor*innen darstellen. Wenn diese Metapher weiter entfaltet werden dürfte, käme man zum Vergleich der Lebensbahn zu einem gefährlichen Flug durch eine der dunkelsten Straßen in der Zivilisationsgeschichte. Zu einem Flug, der mit den sich

ständig wiederholten Stürzen unterbrochen wäre, die als Folge eine bestimmte Gefangenschaft hätten. Oder haben? Nach dem Sich-Befreien sind die Betroffenen auf der schmerzhaft leergewordenen Straße mit vielen Kommunikationsstolpersteinen stehen geblieben. Die Spuren ihrer Überwindung finden wir in den Gedichten der besprochenen Lyriker*innen, die, wie Jana Hrdličková schon auf den ersten Seiten ihrer Monografie richtig aufführt, „als ‚hermetisch‘, ‚unverständlich‘, ‚dunkel‘ und ‚schwer‘ apostrophiert und abgetan wurden [...]“ (S. 16). Das fünfte Kapitel **„Interpretation ausgewählter Gedichte in Vergleichen“** bringt ausführliche Interpretationen von zehn Gedichten, die als eine dialogische, chronologisch angeordnete Folge konzipiert werden, in der immer zwei Gedichte nebeneinander (und gegeneinander) gestellt werden. Das Mosaik, das aus den Titeln der Subkapitel, die von den einzelnen Gedichtpaare ausgehen, zusammengestellt wird, bringt das folgende Bild: • **Die poetische Initiations-tat: Nelly Sachs’ „O die Schornsteine“ (1947) und Paul Celans „Todesfuge“ (1948); • Eine Poetologie nach Krieg und Katastrophe: Erich Arendts „Der Albatros“ (1951) und Ingeborg Bachmanns „Mein Vogel“ (1956); • Genesung durch Worte: Nelly Sachs’ „Völker der Erde“ (1950/1961) und Ingeborg Bachmanns „Ihr Worte“ (1961); • Die Post-Shoah-Wirklichkeit darstellen: Paul Celans „Fadensonnen“ (1965) und Ernst Meisters „Der neben mir“ (1972); • Die „allereigenste Enge“: Paul Celans „Die fleißigen“ (1968) und Nelly Sachs’ „Sie schreiben nicht mehr“ (1971). Obwohl hier der Dialog als Einheitsprinzip funktioniert, auf dem Hrdličková in ihren Interpretationen basiert, werden die Auslegungen der einzelnen Gedichtpaare zum Teil anders gestaltet. Immer werden sie in den biographischen sowie Autorenkontext gesetzt. Persönliche Glossen der Autor*innen und Kommentare zu den historischen kulturgeschichtlichen Umständen, in de-**

nen sie entstanden sind, ermöglichen den Leser*innen eine neue Tiefe zu entdecken. So lässt man nicht nur die Autoren (wie es im Fall der ersten zwei Texte ist), sondern auch die Lyrik selbst einen imaginären Dialog führen (wie z. B. in bei der Analyse des zweiten Gedichtpaars). Man könnte einwenden, dass der Schlüssel zur Auswahl der analysierten Autor*innen und ihrer Gedichte explizit formuliert werden sollte, doch nach dem Durchlesen dieses Kapitels wird dies geklärt. U.a. findet man hier einen kulturgeschichtlichen Hinweis, der uns zu Theodor Adorno und seinen revidierten Aussagen darüber zurückführt, ob es möglich oder sogar wichtig sei, die nach Auschwitz zu schreiben. Auf diese Art korrespondiert der Aufbau des fünften Kapitels mit den ersten drei Subkapiteln, die den Umrissen einer Geschichte hermetischer Lyrik in deutschsprachigen Ländern gewidmet werden. Wie man aus dem oben aufgeführten erlesen kann: In dem vierten sowie fünften Kapitel finden wir die Namen und Gedichte, die, wie Jana Hrdličková Ruth Kranz-Löber zitiert, „mit einem Atemzug genannt werden“ (S. 98). Wir finden hier aber auch solche, die uns – nebeneinandergestellt – zuerst in Erstaunen versetzen können, bevor wir dazu kommen, dass wir und immer noch in diesem Kreis bewegen, der auch dialogisch gebaut werden darf. **Die Kapitel sechs und sieben** sind als eine Abrundung der erforschten Problematik zu bezeichnen; die Textdynamik sinkt, was auch richtig ist. Zum Thema der letzten Kapitel werden **der Beitrag der hermetischen Dichtung zu Entwicklung der Lyrik nach 1945, Rückblick auf die Forschungsergebnisse und Ausblicke**, die auf die zeitlose Bedeutung der hermetischen deutschsprachigen Lyrik mit dem Thema des Zweiten Weltkriegs und Shoah hinweisen. Die Interpretationen von Hrdličková beweisen, dass die ‚Verschlossenheit‘ der immer wieder ‚gekränkt‘ oder ‚gestört‘ werden kann und dass man ihre Symbolik immer wieder im neuen

Licht zeigen kann. In unserem ‚Rezension-Kreis‘ kommen wir fast zu seinem imaginären Anfang, nämlich zu einem von zwei Zitaten, mit denen die hier rezensierte Monografie eingeleitet wird. Es handelt sich um das Zitat von Franz Werfel, nämlich das Zitat, das zwar einer anderen Epoche der Literaturgeschichte entnommen wurde, aber trotzdem auch in Bezug auf unser Thema viel aussagend ist. Man appelliert darauf, was nicht passieren soll, was nicht passieren darf: „Blut, immer wieder Blut, das vergossen und vergessen wird.“ (S. 9)

Die Publikation *Zweiter Weltkrieg und Shoah in der deutschsprachigen hermetischen Lyrik nach 1945* von Jana Hrdličková ist nicht nur fachlich mehr als überzeugend, sondern auch innovativ

konzipiert. Die Breite der Kontexte bietet die Frage, ob einiges nicht anders konzipiert werden konnte. Sicher, man kann ein Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven und anders betrachten. Wertvoll finde ich die Berücksichtigung der Kulturgeschichte, in deren Rahmen die Lebensgeschichten sowie das literarische Schaffen der Autor*innen gesetzt wird. Die Tiefe der Interpretationen ist beeindruckend und genau deswegen erörtert sie, meiner Meinung nach, neue Forschungsperspektiven. Lassen wir uns auf den Wellen der Gedicht-Dialoge tragen und machen wir uns auf den Weg mit dem Ziel die Basis sowie die Substanz der hermetischen Lyrik in Bezug auf die tragischsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts neu zu entdecken.

PhDr. Tamara Bučková, Ph.D. / tamara.buckova@pedf.cuni.cz

Pädagogische Fakultät der Karlsuniversität, Lehrstuhl für Germanistik
Celetná 13, 110 01 Praha, CZ



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights